



Mahâtmâ Gândhî
beim Spinnen in seinem Haus in Sarbarmati bei Ahmedâbâd

Phot. Hamburg-Amerika-Linie

Die indische Nationalbewegung

Von Prof. Dr. Helmuth v. Glasenapp

Die indische Nationalbewegung verdankt ihre Entstehung einer Verbindung alt-indischer und modern-abendländischer Ideen. Als das Scheitern des blutigen Aufstandes von 1857 die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Mogulreiches erwiesen hatte, waren sich die einsichtigen Führer des Volkes darüber klar, daß Indien das Recht, sein Schicksal selbst zu meistern, nicht mit den Waffen erkämpfen könne. Die zunehmende Bekanntheit der auf den Universitäten nach englischem Muster gebildeten Oberschicht mit der politischen Gedankenwelt des Westens weckte den Wunsch, die Theorien des englischen Liberalismus auch in Indien zur Geltung zu bringen und durch konstitutionelle Mittel wenigstens eine Mitbeteiligung von Indern an der Regierung zu erreichen. Einen Brennpunkt fanden diese Bestrebungen in dem Allindischen Nationalkongreß, der seit 1885

alljährlich in der letzten Dezemberwoche jeweils in einem anderen Orte Indiens zusammentritt. Der Kongreß gewann im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung, sein Einfluß war aber im wesentlichen nur moralischer Natur, da er eine rein private Veranstaltung darstellte und in der Hauptsache nur von den Hindus besetzt wurde, während sich die meisten Mohammedaner von ihm fernhielten. Seitdem die Moslem Liga, die 1906 gegründete Interessenvertretung der Mohammedaner, jedoch 1912 ebenfalls die Gewinnung der Selbstregierung durch verfassungsmäßige Methoden als ihr Ziel aufgestellt und 1916 ein förmliches Bündnis mit dem Kongreß geschlossen hatte, wurde der Druck, den die öffentliche Meinung Indiens während des Krieges auf die britische Regierung ausübte, so stark, daß sich diese entschloß, 1917 die Gewährung eines gewissen Maßes von Selbstverwaltung zuzugestehen. Der 1921 zur Einführung gelangte Montagu-Chelms-